

Bürgers „Schwabenmädchen“

Von Walther Mügge

I

Der Nachlaß eines Genius pflegt nach dessen Tode in alle Winde zu flattern, aber noch nach vielen Jahrzehnten, ja vielleicht Jahrhunderten, kommen Teilstücke hiervon aus versteckten Ecken ans Tageslicht. So beschah's vor einer Reihe von Jahren mit Briefen und Erinnerungsstücken des Dichters Gottfried August Bürger und seiner dritten, noch kurzer Ehe am 31. März 1792 von ihm schuldig geschiedenen Frau Elise geb. Hahn, dem vielumstrittenen „Schwabenmädchen“. Während 1931 Erinnerungsstücke an den noch immer sehr beliebten Volksdichter unter den Hammer kamen, die man in einer Privatbibliothek in Halle a. S. im Nachlaß seines Freundes Karl von Reinhard entdeckt hatte, der nach Bürgers Tode den von letzterem 1779 bis 1794 redigierten „Göttinger Museen-Almanach“ noch bis 1803 abschließend fortsetzte, hat der für die Bürger-Forschung sehr verdiente frühere Leipziger Antiquar Erich Carlsohn — er ist seit einigen Wochen im Göttinger Buchhandel tätig — 1934/35 Reliquien der nächsten Verwandten des Dichters der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Endlich hat 1937 das Antiquariat J. A. Starardt, Berlin, u. a. neunzehn eigenhändige Briefe Bürgers aus der Zeit von 1773—1794 verstei-

gert, die aus den Nachlässen von Bürgers älterer Schwester Henriette Oesfeld und seiner Tochter aus erster Ehe Marianne Friederike stammen. Von diesen 19 Briefen waren bis dahin nur drei gedruckt, und zwar im Beiblatt der „Deutschen Romanzeitung“ 1895, Nr. 21/22.

Alle diese, bis vor wenigen Jahren noch unbekannt Briefe sprechen durch sich selbst. Obwohl kein an Zahl, stellen sie doch fast alles dar, was von dem Briefwechsel Bürgers mit seinen allernächsten Verwandten vorhanden ist. In ihnen enthüllt sich die ganze Skala der Gefühle unseres Dichters, ja die Tragödie seines Lebens. Rühren uns schon die Briefe über „Mollys“ Tod, seiner zweiten heißgeliebten Gattin, so werden wir vielleicht mit noch größerer Erschütterung die heiteren Berichte lesen, in denen sich die Schwabenmädchen-Tragödie ankündigt. Von letzterer soll hier allein die Rede sein.

Erstmals erwähnt wird die Zwanzigjährige von dem 42jährigen bereits zweimal verwitweten Dichter in einem Briefe, Göttingen, 8. XI. 1789, an seinen Schwager Oesfeld: „... so weit als Unsereiner hat es wohl noch kein Dichter in Ansehung der Liebchaften gebracht. Ein junges zwanzigjähriges Schwabenmädchen hat sich dornmaßen in meine

Verse und in mein Konterfey verliebt, daß es öffentlich und im Druck durch Verse um mich angehalten, im eigentlichen Verstande angehalten hat. Das Gedicht steht in einem zu Stuttgart herauskommenden Wochenblatt „Der Beobachter“ Nr. 20 ... Ich werde wohl 1) ihr Porträt, 2) einen bescheinigten Statum ihres Vermögens und 3) glaubhafte Documente ihrer ehrbaren jungfräulichen Auf-führung erbitten müssen. So etwas ist doch in Praxi noch nicht vorgekommen. Da mag die alte Vettel, die den Herrn Bruder nicht an die große Glocke schlagen will, noch einmal hübsch dran rufen, asse wi Plattdutschen segzet ...“

Im Frühjahr 1790 führt Bürger mit gutem Erfolge eine Molken- und Löwenzahn-Kur durch und schreibt am 18. Mai 1790 an seine Schwester Henriette Oesfeld: „... Dieses ist auch sehr nötig, weil — nun weil — ich auf Michaelis ein junges, schönes, blühendes Weib von vortrefflichem Geist und Herzen heurathen will. Kurz und gut das Schwabenmädchen ... wird meine Frau. Ich bin vor Sechs Wochen selbst in Stuttgart gewesen, habe alles zu meiner Zufriedenheit gefunden, und wir lieben einander beyde über alle Maße ...“

Sie heißt Elise Hahn, ist die einzige Tochter einer verwitweten Expeditonsrätthin“ usw.

„Sie besitzt ungemein viel Verstand und Herzensgüte, Empfindung und Lebensart ... Sie hat besonders dasjenige, was den weib-

lichen Character so unwiderstehlich liebenswürdig macht, eine wahrhaft wohlwollende von Mitleid und Theilnehmung durchdrungene Seele ... Unter ihre Vorzüge gehört, daß sie ihren häuslichen Geschäften mit ebenso viel Sorgfalt als Neigung obliegt ... Auch verbindet sie mit dem Interesse eines angenehmen Umgangs ... die Eigenschaft, daß sie vortrefflich französisch spricht, und artig singet und Clavier spielt ... Was ihr körperliches betrifft, so ist sie eine wahrhaft schöne Figur, geschaffen zur Wollust und werth Alcibiaden zur Umarmung einzuladen. Sie ist vortrefflich gebaut, ohne zu hager zu sein, etwas mehr als mittelmäßiger Größe und hat einen vollen schön gewölbten Busen. So schon und bezaubernd aber auch ihr Wuchs ist, so möchte ich sie doch lieber ein blühendes liebenswürdiges Mädchen, als eine vollendete Schönheit im Ganzen nennen“ usw.

„Reich ist sie jetzt eben nicht, jedoch bekommt sie eine gute Ausstattung“ usw.

„Das Gedicht, worin sie um mich anhält, war ein gesellschaftlicher Scherz, veranlaßt durch ihren Enthusiasmus, der durch Lesung meiner Gedichte entstand ... Ein böser Bube ... wußte eine Abschrift dieses Gedichtes zu erhalten, und ließ es wider ihr Wissen und Willen drucken ... Dieses Abenteuer ist gewiß seit einigen Monathen der Stoff zu Gesprächen in ganz Schwaben und Niedersachsen gewesen und wirds auch mit der Zeit in den übrigen Provinzen Deutschlands werden, als bis der famöse Bürger selbst vergessen ist ...“

Bürgers „Schwabenmädchen“

Von Walther Mügge

II.

Das „Schwabenmädchen“ Elise Hahn hatte den Dichter also für sich gewonnen zur „poetischen Ehe“ durch liebevolle Verse. Bürger voll Begeisterung schloß diese seine Ehe. „um das Publikum mit der allersonderbarsten Heiratsgeschichte zu amüsieren“. Noch kurz vor der Hochzeit, im Herbst 1790, sang er unter dem Namen „Elise“:

„Und Deutschland soll's zu rühmen haben,
Daß dieses Jungferlein aus Schwaben
Einst Bürgers Gattin war.“

Indessen: das lichterloh aufflammende Eheglück war nur ein Strohflecken. Nur allzubald erkannte Bürger, daß er mit seiner um 22 Jahre jüngeren Gattin ganz gehörig reingefallen war. Als er unter dem 15. Nov. 1791 von Göttingen aus seiner Schwester Henriette Oesfeld die am 1. August 1791 erfolgte Geburt seines Söhnleins Agathon anzeigte, mußte er bereits bekennen: „... So viel kann ich Dir indessen nicht verhalten, daß ich in meiner Ehe eben nicht gar glücklich bin. Ich befand mich zwar in meinem Witwerstande auch nicht zum Besten; allein durch den Ehestand bin ich bis jetzt wohl eben nicht gebessert. Ich hätte die Thorheit bleiben lassen sollen. Meine Frau besitzt zwar viele gute Eigenschaften; allein gerade die besitzt sie nicht, die zu meinem Wohlseyn beytragen würden. Es fehlt ihr an stiller Häuslichkeit, am Wirtschaftstalent; liebt zu sehr Saus und Braus und Vergnügen. Zu einer vornehmen Dame würde sie sich besser geschickt haben, als für mich... Kein Mensch ist wohl so sehr überzeugt, alle seine Dinge aufs Beste zu

machen, als sie, wenn sie selbige gerade am schlechtesten macht... Den Jungen wollte sie nun zwar selbst stillen, und hätte es auch vermöge ihrer guten und gesunden Constitution sehr wohl gekonnt; allein das sollte ihrem Hange zu gesellschaftlichen Vergnügungen, Tanz u. s. w. keinen Abbruch thun... Ich mag nicht weiter klagen; denn es ziemt mir für meine Thorheit wie ein Philosoph im stillen zu büßen.“

Elise hatte Ehebruch begangen. Mächtiger als die Harmonie der poetischen Neigungen war hier die Disharmonie des Alters, die die Ehefrau zu Fall brachte. Im März 1792 kommt es zur Scheidung. Am 23. 3. 1792 schreibt er an seine Schwester Henriette: „Gestern ist mein Termin gewesen, und erwünscht ausgefallen. Madame erschien durch einen Gevollmächtigten, und ließ die kleineren aber zur Ehescheidung mehr als hinlänglichen Vergehungen, mit Verzichtleistung auf alle weiteren Einreden eingestehen, damit ich nicht mit den Größeren, die sie in gar zu scheußlicher Gestalt darstellen würden, hervorücken möchte...“

Grollend dichtet der von seinem schwäbischen Übel befreite Dichter sein Hochzeitscarmen um:

„Und Deutschland soll zu zürnen haben,
Daß dies prostibulum aus Schwaben
Einst Bürgers Gattin war.“

Gänzlich ruiniert hatte ihn sein böses Weib geldlich und gesundheitlich. Eine Reise zu den Geschwistern erlaubt seine Kasse nicht. „Ich bin mit dem schändlichen Weibe“, so schreibt er am 15. Mai 1792 an Henriette,

„von welcher Du Dir ja nicht die Vorstellung einer honetten Ehebrecherin machen mußst, noch immer schonend und großmüthig genug umgegangen... Das Weib hat mich gar zu sehr zurückgesetzt, und Gott weiß ob und wann ich es verwinden werde, da ich den härtesten Verlust an meiner Gesundheit selbst erlitten habe. Meine sonst so eiserne Stimme habe ich noch nicht wieder... So fühle ich auch, ob ich gleich nicht weiter krank bin eine Ermattung an Leib und Seele, dergleichen ich nie gefühlt habe...“

Immerhin hofft er „wenn der Himmel Gesundheit, Kräfte und Segen verleiht“ (14. Mai 1793), wieder auf einen grünen Zweig zu kommen. Seine journalistische Tätigkeit, schreibt er, bringe ihm 7 bis 800 Thaler ein. Seine Hoffnung allerdings, trotz seiner Kränketeilen „ziemlich alt zu werden“, sollte sich nicht erfüllen; — er starb am 8. Juni 1794 im 47. Lebensjahr in Göttingen.

Elise Bürger, geb. Hahn, mit 22 Jahren bereits eine geschiedene Frau, überlebte ihren ehemaligen Gatten um 39 Jahre: sie starb 1832 im 62. Lebensjahre. Von ihr befanden sich in dem eingangs erwähnten Angebot der Firma Erich Carlsohn u. a. zwei Briefe an ihren Stiefsohn Emil Bürger, der bekanntlich schon aus der vorehelichen (seiner ersten Ehefrau bekannten und von ihr geduldeten) Verbindung des Dichters mit seiner heißgeliebten Schwägerin „Molly“ (= Auguste Leonhart, † 9. 1. 1786) noch zu Lebzeiten der ersten Ehefrau (= Dorette Leonhart, † 30. 7. 1784) hervorgegangen war. In diesen Briefen erscheint Elise Bürger-Hahn in einem milderen und freundlicheren Lichte. Der erste Brief dieser Stiefmutter (datiert: Darmstadt, den 10. März 1808), die nur 13 Jahre älter als ihr Stiefsohn war, schließt mit den echt mütterlichen Worten „Folge Deinem Beruf freudig

und fleißig, und glaube mir, mein Emil, daß Pflichterfüllung in uns und außer uns beloved. Lebe wohl, liebe mich und glaube, daß ich recht von Herzen bin Deine treue Mutter Elise Bürger, geb. Hahn.“

Daß sie diesem August Emil Bürger überhaupt eine liebevolle Stiefmutter war, geht aus zwei Eintragungen ihrer Hand in dessen Album — damals noch „Stammbuch“ genannt — hervor. An ihrem damaligen Wohnsitz Frankfurt a. Main, wo sie Schauspielerinnen unterrichtete, trug sie im April 1808 ein: „Von Kindheit an, was lehrte das Leben Dich? — Ertragen und anderen tragen helfen. Laß es sein, daß Du allein stehst; stehe fest und Du stehst groß. — Ich freue mich, Dir, mein lieber Sohn, steter werden zu können, was ich früher ohne meine Schuld Dir nicht sein konnte.“

Deine liebende Mutter Elise Bürger, geb. Hahn.“

Der zweite Eintrag, auf der Rückseite des obigen stehend, ist datiert Frankfurt, den 10. Februar 1822, also 5 Jahre vor ihrem Tode, als sie bereits 58 Jahre alt war, — er lautet:

„Zwanzig Jahre ändern nichts in den Gesinnungen eines treuen Gemüts. Ich erneuere Dir die Zeilen, die Dir dies Blättchen werth machten, und bitte Gott, mir die Gnade zu schenken, Dir thätig mein redliches Mutterherz zeigen zu können! Wie es aber auch werden kann oder wird, zweifle nie an meiner wahren Liebe.“

Deine liebende Mutter Elise Bürger.“

So wollen wir im Auf und Ab der sich widersprechenden Gefühle gegenüber Elise Hahn zwar ihren Jugendbetrug am doppelalterigen Ehemann nicht entschuldigen, aber sie doch auch sehen in: Scheideganzne der Abendröte ihres Lebens, in dessen späterem Verlaufe sie manches gutzumachen suchte.